

männer | zeitung

Nr. 53, 1. März 2014
Einzelpreis CHF 15.00
www.maennerzeitung.ch



Kunst

Was sonst?

Sorgerecht
Unterhaltsrecht
Prostitution



Impressum

www.maennerzeitung.ch, ISSN 1661-7231, Mühlegasse 14, 3400 Burgdorf

Redaktion Ivo Knill (Leitung), 034 422 50 08, redaktion@maennerzeitung.ch
Paul Hasler, Hannes Hochuli, Martin Schoch, Adrian Soller, Samuel Steiner
Lektorat Peter Anliker, Ruggero Ponzio

Erscheint 4-mal jährlich (März, Juni, September, Dezember)

Auflage 5000 Exemplare

Abonnemente +41 (0)61 711 81 90, abo@maennerzeitung.ch

Abonnementspreis 50 Franken pro Jahr, 4 Ausgaben

Postkonto 30-381685-6, 3400 Burgdorf

Inserate 061 711 81 90, inserat@maennerzeitung.ch

Inserateschluss sechs Wochen vor Erscheinen (15.1., 15.4., 15.7., 15.10.)

Gründer Markus Theunert

Herausgeber Verein Männerzeitung, Burgdorf

Druck Druck Cavelti AG, Gossau, www.cavelti.ch

Layout Thomas Hirter, www.thomashirter.ch

Webdesign Simon Rothfahl, webmaster@maennerzeitung.ch

Titelbild Luca Bricciotti

Fotos Seiten 7 –31: Luca Bricciotti, www.superlunes.com

Luca Bricciotti, www.superlunes.com

3 Editorial

Kunst

- 4 **Ausstellung: «Neue Mannsbilder in der Kunst»**
Das Kunstmuseum Bern zeigt unter dem Titel «Das schwache Geschlecht» eine Ausstellung über den ganz normalen Mann in der Kunst. Ivo Knill
- 9 **Onur Dinc: Maler ohne Maske**
International ist Onur Dinc ein gefragter Künstler. In seiner Schweizer Heimat wird er oft übergangen. Michael von Ins und Daniel Habegger
- 12 **Milenko Lazic: Der Vollblutkünstler**
Er malt, musiziert, schreibt, liest, performt und näht und beschäftigt sich mit Kunst, Migration, Familie und einer bosnischen Stiftung. Samuel Steiner
- 16 **Pink Mama: Theater ohne Tabus**
Sie machen Tanztheater, sie sind queer, sie provozieren und sie werfen einen liebevollen Blick auf den Menschen, sein Begehren, seine Würde. Ivo Knill
- 20 **Erwin Schatzmann: Künstlerleben**
Künstler faszinieren, Künstler sind anders. Wie anders sind sie wirklich und woher schöpfen sie ihren Mut für ihre Andersartigkeit? Adrian Soller
- 24 **«Vor dem Progr gab es nichts in Bern»**
Peter Aerschmann, Künstler und Mitinitiant des Progr in Bern, sagt, warum es einen Ort wie den Progr braucht. Anna Miller
- 28 **Peter Aerni: Kunst nutzt um**
Die kreative Umnutzung macht aus Industriebrachen schöpferische Inseln. Der Künstler Peter Aerni berichtet über sein Schaffen in ausgedienten Hallen.

Politik

- 32 **Teilzeitmann: Lukas und das geschmiedete Glück** Claudio Zemp
- 34 **Prostitution: Frauen als Opfer, Freier als Kriminelle?**
Warum die Forderung nach der Bestrafung von Freiern ein Teil des Problems ist, dessen Lösung sie zu sein vorgibt.
- 36 **Revision des Unterhaltsrechts: Probleme sind vorprogrammiert**
Aus Vatersicht ist der Vorschlag des Bundesrates höchst problematisch, weil er die Frage des «Mankos» nicht löst, sondern auf die Väter überwälzt.
- 38 **Gemeinsam Eltern bleiben – Trotz Trennung oder Scheidung**
Im März erscheint ein Ratgeber zum gemeinsamen Sorgerecht. Interview mit der Autorin Margret Bürgisser.
- 40 **«Wir sind als Gesprächspartner gefragt.»**
Hansjürg Sieber über die Gründung von männer.bern.

Angemerkt

- 42 **Angeraten: Kinder und Medienkonsum**
- 43 **Aufgemischt: Vätertag, Kongress der Söhne, MännerZug**
- 44 **Angelesen: Buchhinweise, Leserbrief**
- 50 **Agenda**
- 53 **Angehört: Schöffland – Musik & Kunst**
- 54 **Angerichtet: Capuns – Männergefühle in Mangold**



Kunst – was sonst?

Männer machen Kunst, seit es sie gibt: Höhlenbilder, Fresken, Kirchen, Kapellen, Madonnen und Jesusfiguren. Männer machen Kunst, wenn sie nur Zeit haben und nicht im Krieg sind, aber noch dann machen sie Kunst und schreiben darüber, fotografieren oder ernennen das ganze Gemetzel gleich zur Kunst des Krieges. Und wenn sie zu Frauen gehen, machen sie Kunst daraus, Bände voller Liebeslyrik, Romane über das Liebesscheitern, und noch aus dem Begehren, dem Verlust, dem Mangel und dem Überfluss haben Männer Kunst gemacht, all die Jahrhunderte hindurch.

Ja, wo der Mann ist, da macht er Kunst, in der Garage, im Bandraum und in der Werkstatt. Mit Schere, Pinsel, LötKolben und Schweißbrenner geht er ans Werk, und aus Schrott wird Kunst. Stoff, Leder, Papier, Hauswände, und die menschliche Haut werden dem Mann als Künstler zur Fläche, auf die er malt, projiziert, schaut, wirkt und webt.

Nur zwei Schritte weit muss man gehen, um Künstler am Werk zu sehen, in umgenutzten Fabriken, in Tanzstudios, auf Probebühnen und in Ateliers.

Und eben das ist das Interessante, dass sich trotz dieser sprudelnden Produktion die Frage stellt: Und was soll das, was soll der Mann in der Kunst? So sehr stellt sich diese Frage, dass das Kunstmuseum Bern eine vielbeachtete Ausstellung über «Das schwache Geschlecht – neue Mannsbilder in der Kunst» präsentiert. Das Adjektiv «schwach» provoziert und umschreibt, wovon neuerdings die Rede ist: Die Krise des Mannes, das Ende der patriarchalen Herrschaft, die Krise des Ernährers und die Krise des Gentleman angesichts von Frauen, die sich nicht mehr in den Mantel helfen lassen wollen.

Von der Krise des Mannes also könnte die Rede sein, aber genau die zeigt sich nicht, wenn man schaut, was Künstler machen. Sie antworten, und das macht sie zu Künstlern, auf die Themen der Zeit mit den Mitteln der Kunst, und das ist letztlich das Mittel der vieldeutigen Mehrschichtigkeit, die sich der Eindeutigkeit von Pop, Kommerz und ideologischer Moral entzieht.

Kunst als ein Blick auf den Vater, wie ihn der türkischstämmige Künstler Onur aufbaut. Kunst als Auseinandersetzung mit Herkunft, wie bei Milenko, der in seine T-Shirts Spuren von Bosnien einnäht, Kunst als Auseinandersetzung mit dem Geschlecht, wie sie die Theatergruppe «Pink Mama» führt, Kunst als kreative Umnutzung von Industriebrachen, Kunst als eine Form des gesellschaftlich Andersseins: Kunst als Einladung, sich selbst und die Welt neu zu sehen und neu zu schaffen.

Im zweiten Teil des Heftes geht es um politische Themen, die Männer und das Bild von Männlichkeit betreffen: Die Revision des Unterhaltsrechtes, die Umsetzung des neuen Sorgerechtes und die Diskussion um Prostitution sowie regionale Aktivitäten von Männerorganisationen.

Das eine bedingt das andere: Die Kunst, neue Sichtweisen zu entwickeln und das politische Engagement für egalitäre Geschlechterverhältnisse. Das eine schafft den Raum für das andere.

Ivo Knill



The Overman, 2012
littlewhitehead
Schaufensterpuppe, Handtücher,
Boxhandschuh, Holzsockel,
120 x 120 120cm

«NEUE MANNS- BILDER IN DER KUNST»

Das Kunstmuseum Bern zeigt unter dem Titel «Das schwache Geschlecht» eine Ausstellung über den Mann in der Kunst. Martin Schoch und Ivo Knill lassen sich von der Kuratorin Kathleen Bühler durch die Ausstellung führen.

Der Beste bleibt für mich der «Overman», der kleine Mann mit dem grossen Kopf und dem Boxhandschuh, dem einen Boxhandschuh. Wenn es zwei wären, wäre er ein Boxer. Aber so ist er, zusammen mit seinem grossen Kopf, eine Gestalt wie ein Krebs, nicht ganz symmetrisch, aber doch von der Natur oder einer höheren Macht zum Leben auf diesem Planeten bestimmt. Also lebt er eben, so wie er ist, er tut, was er kann, er ist bereit zu kämpfen, aber er ist auch bereit für das weisse Frotteetuch nach der Dusche. Sein Blick, wenn man sich auf ihn einlässt, ist liebevoll. Der Kopf der Figur ist dem Vater des einen Künstlers nachgebildet, und ich glaube, dieser Kopf, dieser väterliche Kopf gibt dem sinnig-unsinnigen Streben dieser Figur etwas Liebendes, in der die Bereitschaft, Emotion zu mobilisieren, ein Vertrauen schafft.

Eine Ausstellung über «den Mann», ausgerechnet den heterosexuellen Mann, den Mehrheits- und Durchschnittsmann, wie er sich in der Kunst zeigt, ist ein Wagnis. Vor zwei Jahren, sagt die Kuratorin Kathleen Bühler, wäre sie noch nicht möglich gewesen, und ein Mann, ist sie überzeugt, könnte eine solche bis heute nicht wagen, er würde sich verdächtig machen. Aber sie ist auch im künstlerischen Sinn ein Wagnis, weil die Auseinandersetzung mit dem Geschlecht in der modernen Kunst – wenn sie schon von Künstlerinnen ausging – nicht von Männern also, sondern von Frauen, die sich als Künstlerinnen überhaupt erst entdeckten und das Monopol des männlichen Blicks auf den weiblichen Körper brachen: Genau das sieht man in der Ausstellung, die nachzeichnet, wie Frauen den Blick auf den männlichen Körper finden. Dieser kann kritisierend, heroisierend und projizierend sein, aber es kann auch ein offenbarer Blick sein. So etwa, wenn die Künstlerin Manon das Kabinett ihrer Lustknaben ausstellt, Männer, wie sie



Steve Buscemi, 2004
Sam Taylor-Johnson
C-Print, 99,2 x 99,2 cm



Heaven, 1997
Tracey Moffat
Video, Farbe, Ton, 28 Min.

sie sich wünschen würde; Abenteurer, Gambler, Knaben der Lust. Sam Taylor-Johnson inszeniert den Wunsch nach mehr männlicher Emotionalität, indem Männer sie für das Auge der Kamera weinen lässt. Dieser weibliche Blick auf den Mann ist vielleicht notwendig für eine Ausstellung über «neue Mannsbilder», denn dieser Blick ist Teil einer neuen Sprache zwischen den Geschlechtern, die davon lebt, dass Frauen und Männer sich ein Bild voneinander machen, Wünsche aufeinander richten, Begehren, Bilder, um die man sich streiten kann, Bilder, die aber auch offenbaren, was man selber ist, als Mann oder Frau.

Denn der «normale» Mann hat sich selbst selten zum Thema der Kunst gemacht, seit er aufgehört hat, sich als Holzfäller, Künstler mit abgeschnittenem Ohr oder Krieger, Held und mythische Figur zu fantasieren und zu inszenieren. Diese Arbeit wird vom Kino und vom «Blick am Abend» erledigt, aber Künstler haben nur in seltenen Fällen ihre Männlichkeit so thematisiert, wie es eine ganze Generation von weiblichen Künstlerinnen gemacht hat. Es könnte, so Martin Schoch, daran liegen, dass Männer über alles Mögliche reden, eigentlich auch über sich, aber immer als Subjekt und nicht als Objekt. Der Mann, wenn er einmal gemalt und gezeichnet ist, hört auf, ein Mann zu sein, insofern er nicht mehr Subjekt ist. Das muss man irgendwie verstehen, weil es stimmt. Am besten gelingt dies bei einer Videoarbeit, für die die Künstlerin Tracey Moffat Surfer beim Umkleiden aufgenommen hat. Für sie ein voyeuristisch-koketter Blick, für mich als männlichem Betrachter eine missratene Zurschaustellung von Männern, die zu Lustobjekten werden. Ein Blickwechsel also.

«Aber dieser feministische Blick auf die Sexualität, der die Frau partout als Opfer sieht, führt in die Sackgasse.»

Kathleen Bühler

Der Mann, das Meer und der Ständer. Nackt.

Dann gibt es noch die Ständerbilder von Gelitin, Ferienfotos von vier Männern; zwei waren in der Ostschweiz, zwei in Texas, zwei schwul, zwei nicht, sie senden sich Ferienfotos: Selbstportrait mit Ständer, erigiertem Glied also, in der

Natur. Aus den Handyfotos werden Grossformate, und so sind die Vier zu sehen, halb angezogen, halb nackt in der Landschaft, in der sie sich weitgehend verlieren; man muss hinschauen, bis man ihren «Ständer» sieht. Ich lese die Bilder als eine Renaturierung des männlichen Geschlechtsorgans, als Hinweis darauf, dass männliche Nacktheit, auch männliche Erregung gar nicht so viel Aufregung verdient. Die Bilder sind leicht irritierend und bald einmal schön, wenn man sich auf deren Betrachtung einlässt, vielleicht auch eine Antwort auf die Skandalisierung des männlichen Geschlechtes und der männlichen Erregung, wie sie in zahlreichen Debatten seit PorNO artikuliert wurde: Männer als Täter, Penetration als Vergewaltigung, ganz grundsätzlich, Sex als Akt der Unterwerfung, Sex als etwas, das von den Männern den Frauen angetan wird. Diese Betrachtung führt in eine Sackgasse, wie Kathleen Bühler im Gespräch sagt. Bühler orientiert sich durchaus am feministischen Diskurs, mit dem sie sich in den achtziger und neunziger Jahren intensiv auseinandersetzte. «Aber dieser feministische Blick auf die Sexualität, der die Frau partout als Opfer sieht, führt in die Sackgasse.»

Die Ständerbilder sind ein männlich-phallisch-faunistischer Protest gegen die Dramatisierung des männlichen Geschlechts, notwendiger denn je, in einer Zeit, da sich aus dem links-rechts-populistisch-vulgärfeministisch-fundamentalistisch-christlichen Mief eine ideologisierte Moral